

# Was bedeutet erfolgreich abgeschlossen?

Dokumentation der Studierendendiskussion zum Thema im Rahmen der Ad-hoc-Gruppe „Studienerfolg“

Ina Krause und Paul Sinzig

*Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Studienerfolg im Spannungsfeld von Wissenschaft und Gesellschaft: Was bedeutet ›erfolgreich abgeschlossen‹?«*

## Einleitung

Auf dem 41. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie wurde im Rahmen der Ad-hoc-Gruppe „Studienerfolg im Spannungsfeld von Wissenschaft und Gesellschaft: Was bedeutet ‚erfolgreich abgeschlossen?‘“ ein Veranstaltungsformat umgesetzt, welches vordergründig Studierende der Studiengänge Soziologie und Sozialwissenschaften aufforderte, einen eigenen Impuls zu einer Diskussion über die Qualität der Ausbildung im Fach und die Anforderungen, die an Studierende sowie auch Lehrende aktuell gestellt werden, zu formulieren.

Der folgende Beitrag stellt eine Reflexion der Diskussionen, die im Rahmen der Ad-hoc-Gruppe geführt wurden, dar. Er erörtert die Intention der Veranstaltung, spitzt die in der Veranstaltung geführten Themendiskussionen auf einige in der Veranstaltung identifizierte Spannungsfelder zu und möchte einen Impuls für eine Fortführung der Diskussionen zwischen Studierenden untereinander und mit Lehrenden zur Frage der Studienqualität und des Studienerfolgs in den Fächern Soziologie und Sozialwissenschaften geben.

## Veranstaltungsformat: Intention, Themen und Verlauf

Die Ad-hoc-Gruppe „Studienerfolg“ wurde vom Ausschuss für Soziologie als Beruf der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kooperation mit dem Berufsverband deutscher Soziologinnen und Soziologen organisiert und begleitet. Namentlich waren an der Vorbereitung der Veranstaltung Ina Krause (Postdoc an der TU Dresden und Mitglied im Ausschuss für Soziologie als Beruf), Katharina Lerch (Studierende an der TU Dresden), Paul Sinzig (Studierender an der Universität Frankfurt und Mitglied im Ausschuss für Soziologie als Beruf) und Mathias Horwitz (Vorstandsmitglied im Bundesverband deutscher Soziologinnen und Soziologen) beteiligt. Auch die weiteren Mitglieder des Ausschusses für Soziologie als Beruf – Heike Delitz, Birgit Blättel-Mink, Nina Weimann-Sandig, Cedric Jürgensen und Sebastian

Hoggenmüller – haben in vorbereitenden Diskussionen wertvolle Hinweise zum Gelingen der Veranstaltung gegeben.

Hintergrund der Entwicklung des Veranstaltungsformates waren die aktuell in vielen Universitäten und Hochschulen laufenden Reakkreditierungsverfahren von Bachelor- und Masterstudiengängen der Soziologie und den Sozialwissenschaften (Wissenschaftsrat 2012; Kultusminister Konferenz 2017). Diese werfen an den einzelnen Universitäten und Hochschulen jeweils die Frage nach der Qualität des Studiums, dem richtigen Umfang von Prüfungsleistungen oder auch von Vertiefungsmöglichkeiten auf und geben die Möglichkeit für eine rückblickende Einschätzung der Verbesserung (oder auch Verschlechterung) der Studienqualität durch die Umsetzung der Bologna-Reformen (Nickel 2011). Diskutiert wird an den geisteswissenschaftlichen Fakultäten der deutschen Universitäten und Hochschulen aber auch viel über die Frage der Erreichung einer höheren Employability der Studierenden (Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände und Hochschulrektorenkonferenz 2021; Wissenschaftsrat 2015). Und nicht zuletzt stellt sich ganz aktuell auch die Frage, in welcher Form die Corona-Pandemie in Verbindung mit einer beschleunigten Digitalisierung und Virtualisierung von Lehrformaten und Lehr-Lernbeziehungen an den deutschen Universitäten und Hochschulen die Qualität des Studiums beeinflusst (Canz und Schlemmer 2022; Sawert und Keil 2021; Schumacher et al. 2022). Zumeist wird diese Diskussion aber vor allem innerhalb der einzelnen Hochschulen und Universitäten beziehungsweise deren sozialwissenschaftlichen Instituten und Fakultäten geführt. Ein Austausch über diese Frage in der Fachdisziplin und auf den Kongressen der Fachgesellschaften über die Hochschul- und Universitätsgrenzen hinweg scheint daher lohnenswert – auch um Lösungsansätze für identifizierte Problemlagen breiter zu diskutieren und anzuwenden. Die Intention der Ad-hoc-Gruppe war es insbesondere einen Austausch zwischen den Studierenden der Fächer Soziologie und Sozialwissenschaften verschiedener deutscher Hochschulen und Universitäten zu initiieren, deren Position sehr wesentlich ist, um die angerissenen Fragen erörtern zu können.

Der Call zur Ankündigung der Veranstaltung, der im Frühjahr 2022 als Aufruf an Studierende, sich aktiv mit einem Impulsbeitrag an der Ad-hoc-Gruppe zu beteiligen, breit an die deutschen Hochschulen und Universitäten verteilt wurde, ermöglichte es, dass die Veranstaltung von den Studierenden selbst gestaltet werden konnte. Der Call hatte dazu aufgerufen, Abstracts zu den folgenden Themenfeldern einzureichen: Studienerfolg im Spannungsfeld von Hochschul- und Bildungspolitik, Studienerfolg im Spannungsfeld von (Aus)Bildung für eine Befähigung zur Forschung oder zur Beschäftigung in Politik, Wirtschaft oder Zivilgesellschaft und Studienerfolg im Hinblick auf die Entwicklung einer disziplinären bzw. beruflichen Identität.

Die eingereichten Beiträge der einzelnen Studierenden und Studierendengruppen verdichteten sich schließlich auf zwei Themenfelder, die in der Veranstaltung in zwei moderierten Themendiskussionen besprochen wurden:

- (I) Studienerfolg im Spannungsfeld von beruflichem Selbstverständnis und Employability – Warum und wozu schließen Studierende ein Studium der Soziologie ab? (moderiert von Ina Krause) und
- (II) Studienerfolg im Spannungsfeld von Bildungs- und Hochschulpolitik (moderiert von Mathias Horwitz)

Zur ersten Themendiskussion – die sich zusammenfassend auf die Frage zuspitzte, welches berufliche Selbstverständnis oder welche Professionskultur im Rahmen eines Studiums der Soziologie oder Sozialwissenschaften ausgebildet wird und was dies für ein Qualitätsverständnis eines „guten Studiums der Soziologie“ bedeutet – trug zunächst eine Gruppe von Studierenden der Goethe Universität Frankfurt am Main – namentlich Lucas Rateitschak, Joel Sterzik, Linus Hennecke und Henry Cremer mit dem Impulsbeitrag „Studienerfolg in der Soziologie zwischen Systemassimilation und emanzipativer Identitäts-

bildung“ bei. Der zweite Impulsbeitrag zur Themendiskussion wurde von Fanny Marila Klaffke, Studierende im Masterstudiengang Soziologie an der Universität Basel zum Thema „Die kritisch-reflexive Analysefähigkeit als identitätsstiftendes Moment im Soziologiestudium“ vorgetragen. Abgeschlossen wurde die Themendiskussion von Luisa Junghänel, Studierende des Masterstudienganges „Social sciences and social research“ an der Universität Köln mit der Frage nach der „Verankerung einer breiteren Berufsfeldperspektive in den Modulhandbüchern der Fächer Soziologie/Sozialwissenschaften und deren Auswirkungen auf die Employability von Studierenden“.

Die zweite Themendiskussion – die sich stärker mit konkreten Fragen der sinnvollen und studierfähigen Ausgestaltung des Studiums der Soziologie und der Sozialwissenschaften auseinandersetzte – bereicherte zu Beginn Julia Bersch, Masterstudentin der Sozialwissenschaften an der Humboldt Universität zu Berlin mit dem Impulsbeitrag: „Zur Ökonomisierung des Studienerfolgs: Vom Wissenserwerb zum Studienabschluss“. Im Anschluss referierten Pascal Wolf und Lara Hülter aus dem Kreis des autonomen Tutoriums „Organisierte Halbbildung – Studieren 20 Jahre nach Bologna“ des Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe Universität Frankfurt zum Thema „Modularisierung als Fragmentierung von Studieninhalten“. Einen wertvollen abschließenden Impuls gab zudem Alina Anna Meyer, Bachelorstudentin der Sozialwissenschaften und Mitglied des Fachschaftsrates an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg zum Thema „Vom Prüfungszwang zur Nutzung von Spielräumen der Reform“.

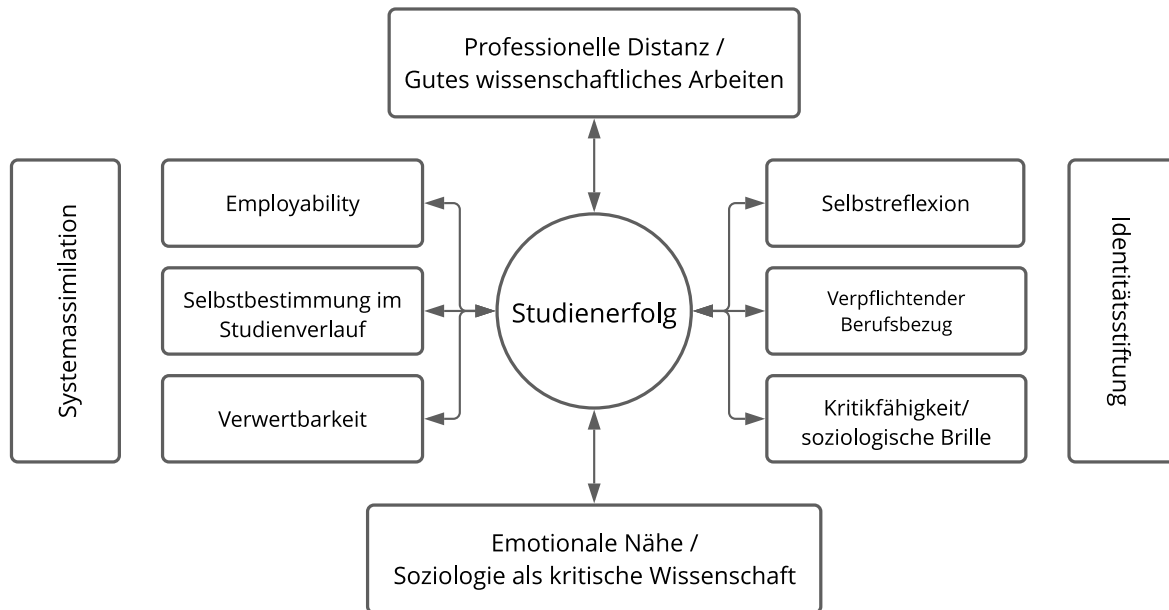
## Aufgezeigte Spannungsfelder

In den zwei Themendiskussionen zeigte sich, dass der Begriff Studienerfolg von den Studierenden der Fächer Soziologie und Sozialwissenschaften recht facettenreicher aufgegriffen wird. Die im Rahmen der Ad-hoc-Gruppe geführten Diskussionen spiegelten ein Spannungsverhältnis zwischen den Zielen der Studierenden, einerseits sich im Studium möglichst gut verwertbares Wissen und breit einsetzbare Analysefähigkeiten zu erwerben sowie andererseits sich auch mit der gesellschaftskritischen Position der Wissenschaftsdisziplin Soziologie auseinanderzusetzen und sich die Perspektive des und der kritischen Gesellschaftsanalysierers/-in anzueignen. Der Titel des ersten Beitrags der Themendiskussion I der Studierenden von der Goethe Universität Frankfurt am Main „Studienerfolg in der Soziologie zwischen Systemassimilation und Identitätsbildung“ brachte dieses Spannungsverhältnis in Bezug auf die Frage des Studienerfolgs bereits gut zum Ausdruck. Wobei dieses Spannungsfeld in der darauffolgenden Diskussion noch vertieft in weitere Dimensionen aufgeschlüsselt wurde sowie auch in Beziehung zu einem weiteren Spannungsfeld – der Gegenüberstellung von professioneller und emotionaler Distanz versus emotionaler Nähe sowie Betroffenheit des/der Sozialwissenschaftler/-in zu und von seinem/ihrer Forschungsgegenstand – gestellt wurde (vgl. Abbildung 1).

Das in der Veranstaltung intensiv diskutierte Spannungsfeld „Studienerfolg zwischen Systemassimilation und Identitätsbildung“ zeigt deutlich, wie viel Druck auf dem Soziologiestudium liegt, da man am Ende sowohl Reflexions- und Kritikfähigkeit besitzen sollte, diese Fähigkeiten aber auch auf dem Arbeitsmarkt eine gewisse Verwertbarkeit haben sollten. Die Spannung entfacht sich für die Studierenden des Faches an der Frage nach der Employability der im Studium erlernten Fähigkeiten und setzt sich am Übergang vom Studium in den Beruf mit der weiteren Frage danach fort, ob und welche Arbeitgeber/-innen das im Studium erworbene Wissen wertschätzen. Während des Studiums entfaltet sich dieses Spannungsfeld zudem an der Frage der Studiengestaltung, wobei einerseits kritisch die Einschränkungen der Selbstverantwortung im Studium durch enge Regularien, überladene Prüfungsordnungen und

zu stark flexibilisierte Modulkataloge herausgestellt sowie andererseits die fehlende Freiheit sich im Studium selbstbestimmt mit dem Fach auseinandersetzen zu können, kritisch reflektiert wurden.

Beim zweiten Spannungsfeld liegt der Fokus auf der eigenen Emotionalität und der Einbindung des eigenen Individuums in soziale Strukturen, die den zentralen Gegenstand des Faches darstellen. Letztlich wurde hier die Frage nach dem Erlernen des guten sozialwissenschaftlichen Arbeitens verhandelt, die Frage danach, wie es gelingen kann, sich mit den sozialen Gegenständen unter Anwendung des erlernten Theorie- und Methodenwissens emotional distanziert, aber doch auch gleichzeitig motiviert und dem Auftrag der Soziologie als kritischer Gesellschaftswissenschaft folgend zu beschäftigen.



**Abbildung 1: Zusammenfassende Darstellung der Spannungsfelder in der Diskussion**

Das Spannungsverhältnis Studienerfolg zwischen „Systemassimilation und Identitätsstiftung“ wurde vor allem in den ersten beiden Impulsvorträgen tiefer verhandelt. Hierbei ging es konkret um die Frage, was das Studium der Soziologie eigentlich vermitteln sollte und wie man die vermittelten Inhalte be-/verwerten kann. Die ersten beiden Gruppen betonten dabei, dass sich der Studienerfolg in der Soziologie an der Analyse- und Kritikfähigkeit der Studierenden misst. Die Verwertbarkeit des Studiums und das gleichzeitige Alleinstellungsmerkmal der Soziologie ist also daran gebunden, dass man befähigt wird, die Gesellschaft zu analysieren und zu kritisieren: „Für uns ist das Studienziel, dass man Analyse und Kritik formulieren kann, was aber nicht sozusagen nur Selbstzweck ist, sondern weil [...] Soziologie verwertet werden muss in dieser Gesellschaft, ist es am Ende dann auch die Analyse- und die Kritikfähigkeit, die dann verwertet werden können und dann sozusagen die Einstellungsmerkmale auf dem Arbeitsmarkt waren“ (Transkript der Audiodatei der Veranstaltung, S. 7; Vortragende/-r der Studierenden). Diese Fähigkeit wird von den Studierenden auch als soziologische Brille bezeichnet oder als das Handwerkszeug von Soziolog/-innen.

Es zeigt sich in der Diskussion aber, dass diese Fragen eng verwoben sind mit dem zweiten identifizierten Spannungsfeld „Studienerfolg in der Soziologie als Entwicklung einer Problemlösungsfähigkeit, die es ermöglicht eine professionelle Distanz und gleichzeitig eine emotionale Nähe und kritische Position zum Forschungsgegenstand aufzubauen“. Der Fokus der im Studium erlernten Analyse- und Kritikfähigkeit sollte vor allem auf dem Erkennen von sozialer Ungleichheit und Diskriminierung liegen. Aber auch eine kritische Haltung gegenüber der eigenen Voreingenommenheit und der eigenen Position

sollte in einem erfolgreichen Studium aufgebaut werden. Durch die Befähigung, gesellschaftliche Strukturen aus einem soziologischen Blick zu betrachten, gleichzeitig eine selbstkritische Haltung zu bewahren und die Tatsache, dass die meisten sozialen Strukturen wandlungsfähig sind, entsteht ein „Veränderungspotenzial“ (Transkript der Audiodatei der Veranstaltung, S. 8; Vortragende/-r der Studierenden), was in die Gesellschaft zurückwirken kann. Studierende der Soziologie sollten am Ende ihres Studiums also befähigt sein, dieses Veränderungspotenzial zu erkennen und im besten Fall auch zu nutzen. Das Potential kann in konkreten Handlungen dann angesprochen werden und Soziolog/-innen können dabei Schwächen, problematische Strukturen oder blinde Flecke von Institutionen aufdecken und alternative Handlungen aufzeigen (Nassehi 2011; zitiert im ersten Impulsvortrag). Das Erlernen der Fähigkeiten, Ungleichheiten in der Gesellschaft zu erkennen, kreative Veränderungen vorzuschlagen oder Krisen zu bewältigen, trägt zu einem großen Teil der Identitätsbildung von Soziolog/-innen bei, so die Studierenden. Deswegen sollte das Erlernen dieser Fähigkeiten auch in Basismodulen des Grundstudiums verankert sein und in jeder weiteren Veranstaltung von Dozierenden gefordert und gefördert werden. Gleichzeitig soll die Kritik immer im Dialog mit der Gesellschaft geschehen, ohne dass Soziolog/-innen andere bevormunden müssen. Soziolog/-innen sollen die Kritik von Menschen, die nicht gehört werden, legitimieren und empirisch fundieren. Diese erlernte Fähigkeit wird letztendlich zu einem großen Teil der Identität, welcher oft unterbewusst agiert und der sich kaum unterdrücken oder gar ausschalten lässt.

Ein weiterer Teil dieser Identitätsbildung sei auch die Spezialisierung in einer Bindestrichsoziologie im späteren Abschnitt des Studiums. Auf der einen Seite reiht man sich durch die Spezialisierung in eine theoretische Tradition der Soziologie ein, welche das Verständnis und die Selbstreflexion in diesem Gebiet aber auch in Abgrenzung zu anderen Bindestrichsoziologien stärkt und somit die soziologische Identität kräftigt. Gleichzeitig ist die Spezialisierung aber auch Teil der Systemassimilation, weil sich durch die erworbene Expertise in einem spezifischen Feld die Chancen auf einen Beruf in jenem Feld erhöhen. Man bedient also eine kleinere Nische, wodurch es allerdings auch zu mehr Konkurrenz in dieser Nische kommt. Beides befördert Absolvent/-innen stärker in eine assimilative Haltung auf dem Arbeitsmarkt, vergleichbar mit den Absolvent/-innen anderer Studiengänge. Das Erlernen einer kritischen inneren Haltung bleibt dabei aber stets das Alleinstellungsmerkmal des Soziologiestudiums.

Eine vollständige Systemassimilation im Vergleich zu anderen anwendungsorientierten Studiengängen (z.B. Medizin) sei laut den Studierenden allerdings auch kaum möglich, da Soziolog/-innen oft verdeckt arbeiten, d.h., dass wenige Berufstitel und -bilder in der Privatwirtschaft selten konkret das Wort „Soziologie“ enthalten. Diese Tatsache führt unter anderem zu einer „grundsätzliche[n] Skepsis gegenüber der beruflichen Verwertbarkeit“ (Transkript der Audiodatei der Veranstaltung, S. 12; Vortragende/-r der Studierenden) des Soziologiestudiums. Dennoch ist die soziologische Brille eine starke analytische Fähigkeit, Strukturen, Muster und Vernetzungen zu erkennen, die einen großen Teil der Verwertbarkeit des Studiums und der Employability von Absolvent/-innen ausmacht.

Ein damit einhergehendes Spannungsfeld ist die fragliche Existenz einer (emotionalen) Distanz zu allen sozialen Gegebenheiten, nicht zuletzt die Frage nach der Verwertbarkeit eines Soziologiestudiums. Mit der Befähigung, die soziologische Brille aufzusetzen, kommt gleichzeitig die Erkenntnis einher, diese Brille kaum mehr absetzen zu können. Somit befinden sich Soziolog/-innen immer in einer kritisch-selbstreflexiven Haltung, die es kaum ermöglicht, die sozialen Kontexte ohne emotionale Nähe zu betrachten. Das Bewusstwerden der eigenen Behaftung schafft allerdings wieder eine Art professioneller Distanz im Gegensatz zur unbewussten Voreingenommenheit. Hier wird deutlich, dass die Soziologie als kritische Wissenschaft die emotionale Nähe und soziale Einbindung von Soziolog/-innen selbst erkennt und reflektiert. Der Wechsel zwischen dem Erkennen und dem Analysieren von Mustern und der Reflexion der eigenen Position als Teil dieser Analyse entspricht der Dualität zwischen Distanz und Nähe. Auch die soziologische Theoriebildung und die kritische Analyse sind Teil dieser Dualität, denn „Theorie

bedeutet Abstand nehmen und Analyse bedeutet aufschneiden“ (Transkript der Audiodatei der Veranstaltung, S. 16; Person aus dem Publikum). Dieser Teil der soziologischen Identität sei also omnipräsent, so die Studierenden.

Letztlich wurde aber auch intensiver über Fragen der Einschränkungen der Selbstverantwortung, aber auch die Möglichkeiten zur selbstbestimmten Orientierung im Soziologiestudium diskutiert. Wie bereits oben beschrieben, gibt es für Soziolog/-innen nicht einen starren Berufsweg, wie es ihn bei tradierten Professionen Jura und Medizin gibt. Das Soziologiestudium dient wie andere Geistes- und Sozialwissenschaften eher der allgemeinen wissenschaftlichen Ausbildung und verfolgt damit eher wissenschaftsinterne Leistungsanforderungen als externe Ansprüche des Arbeitsmarkts, so die Studierenden. Zu den internen Leistungsanforderungen gehören neben dem Erlernen des wissenschaftlichen Arbeitens auch Soft Skills wie Ausdrucks-, Kommunikations- und Teamfähigkeit. Der Versuch der Universitäten durch verpflichtende Praktika oder Berufsfeldkurse Employability zu fördern, hilft einerseits vielleicht Studierenden, ihre Unentschlossenheit zu überwinden und irgendeine Art praktischer Erfahrung zu sammeln. Damit könnten auch Nachteile von Kindern aus nicht-akademischen Haushalten verhindert werden, da durch eine geleitete Berufserfahrung das Netz potenzieller Arbeitgeber/-innen und Kontakte gestärkt werden kann. Außerdem kann in Berufsveranstaltungen über die Fülle der möglichen Berufsfelder berichtet werden und man erfährt konkrete Werdegänge. Gleichzeitig ist die Gefahr hoch, dass zum einen die Berufserfahrungen isoliert vom eigentlichen Studium stattfinden und somit wenig bis kaum Verbindung zu den Inhalten des Studiums gefördert werden. Außerdem stoßen solche Verpflichtungen bei reflektierten Studierenden eventuell auf Widerstand, da sie die Selbstverantwortung und Kompetenzentwicklung der Studierenden untergraben (Hessler und Oechsle 2012, S. 123–124; zitiert im dritten Impulsvortrag). Nicht zuletzt könnte der Widerstand auch entstehen, weil Studierende auf Nebenjobs angewiesen sind und bei unbezahlten Praktika mit einem Gehaltsverlust rechnen müssen, welcher bei nicht-studiengebundenen Praktika seltener vorkommt. Dieser Konflikt zwischen Selbst- und Fremdbestimmung in der Gestaltung des Studiums und bei der beruflichen Orientierung, die im Nachklang der Bologna-Reform verpflichten in das Studienprogramm der Bachelor- und Masterstudiengänge eingebunden wurde, bildet in der geführten Diskussion einen zentralen Reflexionspunkt.

Noch tiefer reflektiert werden die einzelnen Dimensionen der fremd- oder selbstbestimmten Gestaltung des Studiums in der Themendiskussion II. Die vortragenden Studierenden weisen hier erstens auf eine Verdichtung und „Beschleunigung des Studiums“ (Transkript der Audiodatei der Veranstaltung, S.20; Vortragende/-r der Studierenden) hin, die einer starken Outputorientierung geschuldet zu sein scheint. Zweitens wird die zu starke Modularisierung von Studieninhalten kritisiert, da diese zwar die Vermittlung eines breiten Wissens impliziert, allerdings für die Studierenden eher als Zersplitterung von komplexen Lehrinhalten darstellt. Der Modulcharakter des Studiums erfordert es, so der Tenor der vortragenden Studierenden, kleine, in sich geschlossene Lehreinheiten mit passenden Prüfungsleistungen zu formen, die aber über den Studienverlauf sich häufig als unverbunden darstellen:

„Das, was ich im Studium realerweise belegen kann, ist je nach Institut sehr zersplittert nach Themen, Theorien und Methoden. Also zusätzlich zu der Zersplitterung durch Modularisierung. Gleichzeitig gibt es kaum Angebote, das Wissen aus den verschiedenen Modulen und Themenbereichen systematisch zu verknüpfen. Modul Inhalte kommunizieren nicht unbedingt miteinander. Viele Synergieeffekte und Verbindungsmomente werden dadurch verschenkt und die Einordnung des Wissens fällt teilweise, besonders am Beginn des Studiums, schwer. Es kommt zu einer Kontingenzerfahrung bezüglich der Studieninhalte. Es herrscht eine scheinbare Austauschbarkeit der Seminare, obwohl sie inhaltlich mitunter sehr unterschiedlich sind“ (Transkript der Audiodatei der Veranstaltung, S.26; Vortragende/-r der Studierenden).

Drittens wird der Fokus der zweiten Themendiskussion auch auf die Prüfungslast und die mit der Reform von Bologna eingeführte Art der studienbegleitenden Bewertung von Studienleistungen durch das Leistungspunktesystem gelegt. Erörtert werden Engführung dieses Bewertungssystems aber auch ungenutzte Spielräume. Wobei sich in der Diskussion ein Bild aufzeichnet, dass gerade die Distanzlehre in Zeiten der Pandemie aufzeigte, welche Spielräume das Leistungsbewertungssystem grundsätzlich bietet – dass nun aber mit Rückkehr in die Präsenzlehre diese Spielräume schon wieder verloren gehen, wogegen in der Diskussion aktiv aufgerufen wird: „Und wir sollten hier nicht wieder zum Alltag zurückkehren, sondern eben die Prüfung auch in Hochschulgremien repolitisieren und auch selbst als Studierende einen kritischen Standpunkt einnehmen [...] Man muss sich im Studium quasi die Zeit nehmen können, um sich seine eigene soziologische Brille aufsetzen zu können“ (Transkript der Audiodatei der Veranstaltung, S.34; Vortragende/-r der Studierenden).

Die dargelegten Themen zeigen, welche Spannungen von Studierenden im Soziologiestudium wahrgenommen werden und welche Akteur/-innen in diese Spannungen involviert sind. Nun gilt es, diesen Spannungen auf den Grund zu gehen und herauszufinden, ob und wie man diese Spannungen lösen kann oder wie man mit ihnen umgehen sollte. Dieses Wissen sollte den Studierenden aber auch den Verantwortlichen zugetragen werden. Denn wie man sieht, stellt der vielfältige Einsatz soziologischer Kenntnisse sowie das Fehlen klarer Berufsverläufe für Absolvent/-innen diese vor Unsicherheiten und Probleme, welche es zu minimieren geht.

## Impulse aus der Diskussion für eine fortzusetzende Debatte

In den Diskussionen während der Veranstaltung kamen neben den oben herausgearbeiteten Spannungsfeldern außerdem folgende Dimensionen immer wieder zur Sprache, welche mit dem Erfolg eines Soziologiestudiums zusammenhängen: (1.) Praxisbezug, Employability und Professionalität im Rahmen der (Re)akkreditierungen, (2.) Spezialisierungs- und Orientierungsphasen im Studium, (3.) Leistung und Prüfungen im Soziologiestudium und (4.) die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das Studium.

Durch die (Re)Akkreditierungsverfahren der Soziologie Studiengänge in Deutschland sollen die Struktur und die Inhalte des Studiums regelmäßig evaluiert und diskutiert werden. Dabei werden immer auch Expert/-innen aus der „Praxis“ eingeladen. In der Diskussion wurde angemerkt, dass der Begriff Praxis eine ganz eigene Dimension umfasst und es gilt, sich dieser Dimension bewusst zu sein, um den Praxisbezug in einem Studium bewerten zu können. Denn in den Akkreditierungen sitzen meist externe Gutachter/-innen aus unterschiedlichsten Felder, welche jeweils andere, teils sehr konkrete Fähigkeiten aus dem Soziologiestudium in ihren alltäglichen Berufen nutzen. Wenn diese Gutachter/-innen nun *mehr* Praxisbezug in den Modulen fordern, ist damit nicht klar, welche Fähigkeiten genau erlernt werden sollen. Geht es um das kritische Denken und die soziologische Imagination in den unterschiedlichen Berufen, um die Fähigkeit Soziologie zu lehren oder soziologisch zu forschen? Ist Praxiserfahrung im Masterstudium anders als im Bachelorstudium? Und wie werden die Studierenden auf diese Erfahrung vorbereitet und begleitet? Des Weiteren stellt sich die Frage, inwiefern Universitäten und Reakkreditierungskommissionen untereinander kommunizieren, um solche Fragen zu klären und sinnvolle praktische Erfahrungen in die Studiengänge einzuplanen. Letzteres nicht nur zwischen soziologischen und sozialwissenschaftlichen Studiengängen, sondern generell zwischen allen Geistes- und Sozialwissenschaften. Letztendlich sollte bei einem Soziologiestudium das Motto „Bildung statt Ausbildung“ (Transkript der Audiodatei der Veranstaltung, S. 25; Vortragende/-r der Studierenden während der Diskussion) gelten, so die Studierenden.



Auffällig ist im Zuge dessen auch der Zweck und der Inhalt der Spezialisierungsphase im Studium. Wie oben bereits erwähnt, spezialisieren sich Studierende in dieser Phase oft auf eine Bindestrichsoziologie – im Master sicherlich noch spezifischer als in Bachelor. Diese Phase findet sinnvollerweise meist am Ende des Studiums statt, um den Studierenden mehr Tiefgang in ihren Interessen zu gewähren. Zeitgleich soll häufig auch ein Praktikum absolviert werden. Da die meist fachlich-theoretische Spezialisierung auf der einen und das berufsspezifische Praktikum auf der anderen Seite nicht zwangsläufig dieselben Inhalte abdeckt, fragen wir uns, ob man diese beiden Phasen nicht mehr in Einklang bringen sollte. Vor allem für das Masterstudium wäre eine berufliche Orientierungsphase am Ende des Studiums sinnvoll, in welcher man die akademischen Inhalte (endlich) mit einer konkreten beruflichen Erfahrung verknüpft, am besten in einer Branche, in der man sich auch zukünftig eine Anstellung vorstellen kann. Diese Orientierungsphase könnte auch potenziellen Doktorand/-innen helfen, die Entscheidung für oder gegen die akademische Laufbahn zu treffen. Vor allem in Anbetracht der kontroversen Arbeitsbedingungen an Universitäten.<sup>1</sup> Aber auch in anderen Bereichen könnte solch eine Phase hilfreich sein, sei es in der Politik, in der Beratung, in nicht-universitärer Forschung, im Journalismus, in Öffentlichkeitsarbeit, in Stiftungen und in anderen Organisationen (Blättel-Mink und Katz 2004; Breger et al. 2016; Jürgens 2021).

Eine weitere Dimension, die in der Diskussion hervorgehoben wurde, ist die Prüfungssituation im Soziologiestudium. Vor allem die Verdichtung von Prüfungsleistungen im Zuge der Modularisierung der Studiengänge wurde kritisch betrachtet. Die Quantifizierung von Leistung sei zum Beispiel dadurch gestiegen, dass „Prüfungen als Beleg von Leistung“ (Transkript der Audiodatei der Veranstaltung, S. 32; Vortragende/-r der Studierenden) gesehen werden. Im Anbetracht eines erfolgreichen Studiums sollten die beteiligten Akteur/-innen im Dialog mit den Studierenden und eventuell den Absolvent/-innen überlegen, welche Prüfungsformen an welche Stelle im Studium Sinn ergeben und welche alternativen und eventuell zeitgemäßer Formen der Leistungsüberprüfung existieren. Hier sollte auf institutioneller Ebene entschieden werden, ob man einen einfachen Wissens- oder komplexen Kompetenzerwerb anvisiert. Vor allem im Hinblick auf das erste Spannungsfeld und der Erwartung, dass Absolvent/-innen sowohl kritisch als auch analytisch denken und handeln können und sollten, sind derartige Überlegungen wertvoll.

Nicht zuletzt sollten im Hinblick auf die Frage eines erfolgreichen Studiums die Folgen der Coronapandemie und die daraus resultierenden Einschränkungen im Studium Erwähnung finden. Vor allem inwiefern die Pandemie den Studienerfolg in Anbetracht der aufgezeigten Spannungsfelder beeinflusst hat, sollte weiterhin kritisch diskutiert werden. Denn ob in einem digitalen Studium die soziologische Analyse- und Kritikfähigkeit herausgebildet werden kann und ob die Möglichkeiten digitale oder analoge Praktika in Zeiten von *remote working* und Lockdowns als studienergänzendes vertiefendes Lernen und Erfahrungen sammeln wahrgenommen wird oder ob jene Erfahrungen nun umso mehr fehlen (Bils et al. 2020), ist wesentlich für die Bewertung des Studienerfolgs. Gleichzeitig konnte die Pandemie und die sozio-politischen Diskussionen vielen Soziolog/-innen eine Bühne geben. Durch diese erhöhte Sichtbarkeit kann der Beruf der Soziolog/-innen mehr Repräsentanz und Akzeptanz in der breiteren Gesellschaft erhalten. Die Frage, wie die gesellschaftskritische Expertise der Soziolog/-innen und Sozialwissenschaftler/-innen durch gute Studienbedingungen gefördert werden kann, bleibt dabei ein spannendes Diskussionsthema, das nicht nur an den einzelnen Hochschulen verhandelt werden sollte.

---

<sup>1</sup> Diese Frage wurde auf dem 41. Kongress im Rahmen der Sonderveranstaltung „Soziologie als Beruf – zwischen gesellschaftlicher Relevanz und Prekarität“ organisiert vom Ausschuss für Soziologie als Beruf intensiv erörtert. Eine Dokumentation dieser Veranstaltung wird demnächst in der Zeitschrift „Soziologie“ erscheinen.



## Literatur

- Bils, Annabell et al. 2020. Corona-Semester 2020 – Ad-hoc-Maßnahmen evaluieren und nachhaltig verankern. Hochschulforum Digitalisierung. Diskussionspapier Nr. 11. 15. Oktober 2020.
- Blättel-Mink, Birgit, und Ingrid Katz, Hrsg. 2004. *Soziologie als Beruf? Soziologische Beratung zwischen Wissenschaft und Praxis*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS.
- Breger, Wolfram, Katrin Späte, und Paula Wiesemann, Hrsg. 2016. *Handbuch Sozialwissenschaftliche Berufsfelder: Modelle zur Unterstützung beruflicher Orientierungsprozesse*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände und Hochschulrektorenkonferenz. 2021. *Zusammenarbeit von Hochschulen und Unternehmen stärken - Politik muss förderliche Rahmenbedingungen schaffen!* Arbeitskreis Hochschule/Wirtschaft [https://arbeitsgeber.de/wp-content/uploads/2022/02/Forderungen-des-Arbeitskreises-Hochschule\\_Wirtschaft-von-HRK-BDA-und-BDI.pdf](https://arbeitsgeber.de/wp-content/uploads/2022/02/Forderungen-des-Arbeitskreises-Hochschule_Wirtschaft-von-HRK-BDA-und-BDI.pdf).
- Canz, Michael, und Daniela Schlemmer. 2022. Digitale Lehre weiterentwickeln: Erkenntnisse der digitalen Semester an der Hochschule Offenburg. In *Die Corona-Transformation*, Hrsg. Thomas Breyer-Mayländer, Christopher Zerres, Andrea Müller und Kai Rahnenführer, 431–447. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Hessler, Gudrun, und Mechtild Oechsle. 2012. Studium und Beruf – Praxiskonzepte von Studierenden der Soziologie und Sozialwissenschaften. In *Studium nach Bologna: Praxisbezüge stärken?!*, Hrsg. Wilfried Schubarth et al., 113–125. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Jürgens, Kerstin. 2021. *Mit Soziologie in den Beruf: eine Handreichung*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Kultusminister Konferenz. 2017. Musterrechtsverordnung gemäß Artikel 4 Absätze 1 4 Studienakkreditierungsstaatsvertrag. <https://www.akkreditierungsrat.de/sites/default/files/downloads/2019/Musterrechtsverordnung.pdf>.
- Nassehi, Armin. 2011. *Soziologie: Zehn einführende Vorlesungen*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nickel, Sigrun, Hrsg. 2011. *Der Bologna-Prozess aus Sicht der Hochschulforschung: Analysen und Impulse für die Praxis*. Gütersloh: CHE, Centrum für Hochschulentwicklung.
- Sawert, Tim, und Maria Keil. 2021. Die ad hoc Digitalisierung der Lehre in der Corona-Pandemie Vorteile, Nachteile und offene Fragen. *Soziologie* 50:473–491.
- Schumacher, Fabian, Tobias Ademmer, und Anika Kneiphoff. 2022. Hochschulen nach dem Lockdown – Handlungsempfehlungen für strukturelle Veränderungen zur Umsetzung digitaler Lehre. In *Qualität im Hochschulsystem“. Eine Rundumschau im Posterformat. Die Beiträge zur 16. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung (GfHf)*, Hrsg. S. Dippelhofer und T. Döppers, 43–46. Gießener Beiträge zur Bildungsforschung 35. Gießen: Universitätsbibliothek Gießen.
- Wissenschaftsrat, Hrsg. 2012. *Empfehlungen zur Akkreditierung als Instrument der Qualitätssicherung (Drs. 2259-12)*. Köln: Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates.
- Wissenschaftsrat, Hrsg. 2015. *Empfehlungen zum Verhältnis von Hochschulbildung und Arbeitsmarkt – Zweiter Teil der Empfehlungen zur Qualifizierung von Fachkräften vor dem Hintergrund des demographischen Wandels (Drs. 4925-15)*. Köln: Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates.